

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die unentgeltlich empfangenen Manuskripte über- nimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Gedruckt von Th. Koenig in Berlin. Preis und Verlag von Rudolf Hoffe in Berlin.

Die Pariser Konferenz.

J. S. Langsam, sehr langsam gehen nach dem Friedensschlüsse die Balkanprobleme ihrer Liquidation entgegen. Die Londoner Delegierten der bisherigen Kriegführenden sind gehen auseinandergegangen, ohne Gang und Klang und mit halb geklebter Arbeit und in zerrückter Bestimmung. Die Streitigkeiten im Balkanboden verschärfen sich von Tag zu Tag und ein neuer Krieg scheint nur vermeidbar, wenn kräftiger als bisher die Intervention einsetzt. Und nicht weniger als bisher und unter Umständen folgenreich sind — was man bisher mehr nur in den eingeweihten diplomatischen Kreisen dachte — die Probleme, mit denen die eben vereinigte Pariser Konferenz sich zu beschäftigen hat. Ihre Verhandlungen können unter Umständen recht lange dauern und mancherlei Ueberarbeitungen bringen. Denn es handelt sich bei ihnen keineswegs nur um das Arrangement der geistlichen Abrechnung zwischen Siegern und Besiegten, sondern die Bevollmächtigten, die diese Aufgabe übernommen haben, also die Großmächte, denken dabei sehr sorgsam an ihre Interessen, an ihren eigenen Vorteil und an ihre eigenen Zukunftswünsche. Voraus sich damit von selber hatte die Frage unter denen, die das finanzielle Einigungsrecht übernommen haben, ergeben.

Man hat da und dort ein wenig förmlich gehandelt, als die Franzosen sich mit der Zuweisung der Finanzregelung „abfinden“ ließen, nachdem der Herzog des Herzogin Boissac, die große Friedenskonferenz am Ende der Nacht zu verlammen, unbefriedigt gelassen war. Heute ist das Pariser Auswärtige Amt über die Rolle, die ihm zugefallen, keineswegs unzufrieden und Herr Pichon hofft, daß für die Stellung Frankreichs im Orient, auf die er heute größeres Gewicht legt als jemals, sich ein erheblicher Vorteil aus den Verhandlungen ergeben wird. Er wird freilich großes diplomatisches Geschick anzuwenden müssen, um dies zu erreichen, denn der Standpunkt, den er vertritt, stimmt nicht einmal mit demjenigen der anderen Mächte der Tripliceente, geschweige denn mit dem der Dreieundmächte überein.

Es wird noch eine Weile dauern, bis man zu den Hauptfragen kommen wird, denn in der nächsten Sitzung am Donnerstag sind noch formale Fragen, wie die, ob den Teilnehmern am Balkankrieg nur eine beratende oder auch eine beschließende Stimme erteilt soll, zu erledigen, und schon hierbei kann es zu scharfen Debatten kommen, denn es ist klar, daß die Zuziehung der vier Balkanstaaten mit beschließender Wirkung die Chancen der Türkei vergrößern muß. Man sieht daher auch, daß diese Forderung ebenso ernstlich von Russland vertreten als von Deutschland bekräftigt wird. Es wird ferner die Teilnahme der fünf Kriegführenden an dem hier kommissionären zu regeln sein, die sich mit der Übernahme eines Teils der ottomanischen Schuld, mit der Schaffung von Garantien für die Gläubiger, mit der Behandlung der Konzeptionen und Kontrakte und mit den Verpflichtungen der Sieger zu befassen haben. Dann erst werden die Kommissionen ihr Werk beginnen.

Dabei wird man wohl die Erfahrung machen, daß keine von ihnen ihre Aufgabe glatt und vollständig erledigen können, weil der politische Zusammenhang unter den vier Punkten ein viel zu inniger ist. Zentralpunkte der Streitigkeiten sind die Bemessung des Anteils an der ottomanischen Schuld, den die Balkanstaaten zu übernehmen haben, und die Frage, ob sie für diesen im Interesse der europäischen Gläubiger zu übernehmende Verpflichtung Anspruch

auf eine Kriegsschuldabgabe haben. Im Prinzip haben die Balkanstaaten ihre Bereitschaft zur Übernahme eines Teils der ottomanischen Schuld, der auf die Fortsetzung einer Kriegsschuldabgabe gleich in der ersten Zusammenkunft durch den bulgarischen Delegierten Stancio an demselben Tische, und nun zeigt sich: soviel Mächte, soviel Standpunkte. Ausland tritt mit dem größten Nachdruck für die Forderung einer Kriegsschuldabgabe ein, würde aber nichts Verpflichtung, einen entsprechenden Anteil der Schuld zu übernehmen, ganz befreit. Denn in Russland sind türkische Bondsinhaber einfach nicht vorhanden! Ganz anders in Frankreich, das Milliardenwerte in der Türkei festsetzt. Es schlägt eine Vermittlung des zu übernehmenden Anteils in demselben Verhältnis vor, wie die abgetretenen Provinzen bisher zu den Entnahmen beigetragen haben — eine Berechnung, die den Russen ganz und gar nicht gefällt — und wünscht die Kapitalisierung dieser Summe zur Feststellung der Verpflichtung des Balkanbundes. In der Frage der Kriegsschuldabgabe nimmt Frankreich, da es seinem russischen Verbündeten nicht allzu unangenehm werden dürfte, eine vermittelnde Stellung ein. Man kann gespannt darauf sein, welche Fortsetzung das Russen, das sich bisher hierüber zwischen den Herren Jawoff und Widom in der ihnen gegebenen Presse abspielte, auf der Konferenz im Hinblick auf welche Opfer die französischen Kapitalisten der Solidarität des Zweibundes zu bringen haben werden. Entschieden Gegner der Auflegung einer Kriegsschuldabgabe sind Deutschland und England, die beide mit Recht geltend machen, daß die Übernahme einer solchen Last die türkischen Finanzen auf neue vollstän dig in Verwirrung bringen und die Konsolidation der asiatischen Türkei, die ohne kostspielige, durch neue Anleihen zu betreibende Maßnahmen unüberwindlich sei, von vorneherein unmöglich machen würde. Auch wenn sich Deutschland gegen die vorgeschlagene Kapitalisierung und nicht gegen die Zuziehung der Verbündeten an der Verwaltung der Detslo publiziert vor, so meißt, als Ziel dieser Einsprüche für die Anstalten der Bagdadbahn heißer ist. Auch England verlangt ein genauer ausgearbeitetes System der Garantie für die Gläubiger.

Man scheint der französische Plan dahin zu gehen, der Türkei für gewisse Bedingungen, die ihr die Zahlung der Kriegsschuldabgabe erleichtern würden, Gegenbedingungen zu stellen. Es ist in diesem Punkte schon vor acht Tagen mitgeteilt worden, daß Frankreich nach Herrn Barboux im Zusammenhang mit der Regelung dieser Fragen die Konzeption von Bahnlösungen in der asiatischen Türkei verlangt. Jetzt behauptet Herr Barboux in der „Opinion“ weiter, daß der deutsche Delegierte, Baron v. d. Canalen, die Franzosen durch den Vorschlag einer Teilung der Eisenbahnkonzeptionen in Armenien habe „fesseln“ wollen, sich dem deutschen Standpunkt zu nähern. Da das zutrifft, wollen wir dahingehend sein lassen. Jedenfalls ist heute klar, daß Frankreich aus der Genehmigung seines Bahnbauprogramms in Syrien und Palästina die Vorbedingung seiner Zustimmung zu jeder der Türkei günstigen finanziellen Maßnahme zu machen gedenkt. Dahin gehört vor allem die Zustimmung zur Aufrechterhaltung der vor einigen Jahren bewilligten Erhöhung der türkischen Zölle von acht auf elf Prozent und zur nochmaligen Erhöhung der Zölle auf fünfzehn Prozent und der Vertiefung der Gerberelbeiter auf die fremden. Daraus, sagt man in Paris, werden der Türkei solche Maßnahmen erwachsen, daß man einen „Ausgleich“ zwischen

der Entschädigungszahlung und der von den Balkanstaaten zu übernehmenden halben Milliarde werde finden können. Gewiß würde diese Kombination Ausland, die Balkanstaaten und Frankreich selbst befriedigen, das die angelegte Festlegung seiner politischen Vormachtstellung in Syrien dann hinaus auf weit einleuchten würde. Das wäre eine etwas reichliche Kompensation für die wirtschaftlichen Vorteile, die Deutschland, und die politischen, die England durch die jüngsten Abmachungen erlangten. Schwierlich werden sich die Verhandlungen glatt nach diesem Programm abwickeln, das die allgemeinen Interessen, die sich an die großen orientalischen Finanzfragen knüpfen, etwas in den Hintergrund schiebt. Auf jeden Fall zeigt sich, daß diese Konferenz keine gleichgültige und rein technische, sondern auch eine eminent politische Veranstaltung ist, auf der für die beteiligten Diplomaten Verdienste und Schlappen genug zu holen sind.

Russlands Vermittlung im serbisch-bulgarischen Konflikt.

(Telegramm unserer Korrespondenten)

M. Petersburg, 10. Juni.
Der Minister des Äußeren Gorkow freut heute von dem Moskauer Friedfertigen zurück. Nach seiner Rückkehr wird die russische Diplomatie neue energische Schritte in Sofia und Belgrad unternehmen, um Bulgarien und Serbien zur schnellsten gemeinsamen Beratung der Lage mit den übrigen Bundesgenossen zu veranlassen. Die russischen Diplomaten treffen eine Beratung der vier Ministerpräsidenten in Saloniki die größte Bedeutung bei. Nach dem Rücktritt Gorkows ist die Frage der Zusammenkunft in Saloniki eigentlich wieder offen, obgleich die Balkanstaaten ihre prinzipielle Einwilligung zu dieser Begegnung nicht zurückgezogen haben. Besondere Beachtung findet man in Sofia mit der Festlegung eines Termins für die Konferenz. Russland bietet ausgedehnt seinen ganzen Einfluß auf, um die sofortige Regierung von der Notwendigkeit der schnellsten Verwirklichung der Konferenz zu überzeugen, weil jede Verzögerung eine starke Beunruhigung in Serbien und in den übrigen Balkanstaaten hervorruft. Dagegen die Verwirklichung Bulgariens sehr langsam fortgeschritten, so hofft Russland doch, den Streit zwischen Bulgarien und Serbien möglichst zu lösen. Die Lage am Balkan wird hier aber noch immer als ernst betrachtet, weil die begründete Befürchtung vorliegt, daß im Falle eines Zusammenstoßes zwischen Serbien und Bulgarien die übrigen Balkanstaaten nicht neutral zu sein werden. So vor allem Rumänien, denn auch die Türkei, die einen Teil des verlorenen Gebietes zurückerobern hofft.

VA Paris, 10. Juni.
Der Korrespondent des „Matin“ in Sofia will erfahren haben, daß Bulgarien Serbien gegenüber energisch bleiben und nicht nachgeben wird. Es ist zu erwarten, daß unmittelbar nach der Lösung der Kabinettskrisis Serbien die Antwort auf seine Vorschläge überbreitet werden wird. Daneben erklärte der Korrespondent: „Wir werden unter keiner Bedingung nachgeben und unser Entschluß, die Ausführung der Klausel des Bündnisvertrages zu erfüllen, ist unerschütterlich. Wenn die Kauterhaltung des Friedens von Konzeptionen abhängt, die wir machen können, so ist der Friede sehr gefährdet.“

Sonntagsmatinee, 10. Juni.
Der „Reologos“ veröffentlicht einen Bericht über neue Aufschüsse in der Umgebung der Bulgaren gegen die geistliche Bevölkerung an der Markgrafenstraße. Bei Kostobom und Sitowitsch bewohnen mehrere Dörfer nieder und zwangen die Bewohner zur Aus-

Taunzig oder seigten ihre Gesichte, die einer Sklaviatur gleichen, weil die bekanntlich auch viele schwarze Leisten besitzt. Besonders Interessante war ein ungarischer jugoslawischer Expeditio, dessen ältere Brüder zweifelslos so gleich um die Erde herum hinter Gullien hand. Dieser lebenswichtige Jüngling führte, ohne daß vor irgendeiner Seite irgendein Gedank an ihn ergangen wäre, mehr zu seinem als zu seiner Mitreisenden Berggängerin auf, deren Wirkung er noch durch äußerst temperamentovolle Aufsteig zu erhöhen suchte. Und in dem Gefolgschaften, die er sah und uns hielten, sah die hübsche Anabe am Fuß der zum Verbot führenden Straße, sah die Waden der hübschsten Mädchen einer eingehenden Charakterinspektion zu unterwerfen. Zuverlässig glaube ich, daß dieser Anblick den hoffnungsvollen jungen Mann dauernd auf den Pfad der Tugend zurückzuführen wird.

Man kann den Bierwaidhändler See noch so oft gesehen und sich an seinem Zaubern erqu coast haben: er entflehert doch immer wieder neue Reize. Die in farblich Grün gebetteten Hotels und Pensionen, die mit Schloßern und Bühen überladen sind, die kleinen Ortshäuser, die sich in den blauen Fluten spiegeln, die Altsalinen (ich bitte dringend, nicht Talzuden zu drucken) mit ihren freistehenden Zwillern, stillen Wellern und einwärts Hüllen, die grünen Matten und blauen Mandeln und feigen Hüben, die den weitgestaltigen Tannen, die Wiesen, die dunsten müßige Geislerbüsche, fröhlichen, Wildwasser Schöpfen, von denen müßige Rinnale schäumen, umhüllt von den schneeüberhöhten und eisgepanzerten Spigenen, von goldigen, leuchtender Sonne aberstrahlt und überflößen. Es ist ein Bild, in dem sich Gedächtnis und Erhabenheit, lachender Frostwind und finstere Ernst zu wundervollster Harmonie verschmelzen.

Da mir mein Arzt liebhendster Meter Höhe empfohlen hatte und da ich ein ungewöhnlich geborner Patient bin, habe ich mich hier in dem vierzünftigen Meter hoch unterirdischen, gelegenen Hotel Rigi-Rothbad niedergelassen. Ein Haus, das man in den ersten Stunden nicht gewinnen muß. Hochartig in seiner Anlage, umgeben von einem lieblich gelegenen Park, in dem uralte Baumriesen allerlei Feinheiten schattigen Park, in dem lauschige Ecken und lärmere Winkel, in denen sich behaglich weilen und träumen läßt. Hier habe ich viele, sehr lauzerbliche Arbeitsstunden geleistet: Sale mit Bäckerei und Bronzen, mit Gobelins und Gemälden, mit neuen Altären und sogar mit verbesserten Vorberträgen und verbliebenen Kuchen fäulenden Schreibern: ein Arbeitszimmer, wie dieses, in dem ich dieses ausgezeichnete Feuilleton schreibe, kann auch mein erfolgreichster Kollege nicht auf-

weisen. Mich umgibt eine Wandertiere, Ringsum die rosig aufblühende Alpenrose und der dunkelblaue Engian, Margeriten und Berglilien, Frauenhaar, Karsteln und Nimmertreu einen köstlich gemobnen Teppich aus, tief unten leuchtet und glipfert der Bierwaidhändler See, Schneiteinger durchgeauten die stimmende Luft, von einer fernem Alm fingen melodisch die Wälder der frühblühenden Hecken. . . . Jeteidische, viele Hühe umgibt sich. Den vielfachgeleiteten Rigi-Rothbadweg habe ich noch nicht erlebt. Das lag nicht nur an dem „Heubell“, wie die heidischen Dichter und die Reifebächer Frau Sehn so sprunghaft benamen. Die hatte bisher verschlafen. . . . Und ich auch. Wir haben uns also gegenseitig nichts zurworfen. Aber heute entschädigt mich die Primadonna des Himmels in verschwendungstheer Gebelame. Der ganze gewaltige Alpenrang liegt vor mir ausgebreitet. Untröstlich und Zirkus winteln von drüben, dort strecken trotzig und majestätisch das Finstlerarborn, das Wetterhorn und die Schreckhöner ihre Säuper in den bläulich-dunsten Kether, die Sonne übergleicht die tief herabwallenden Fernelinnämädel des Eiger und Mönch, sie freut glühende Diamanten in alle Falten der damaligen Geworben und überflutet mit fröhlichen, hübschen, blühenden und leuchtenden Strahlen die Königin, die Jungfrau und deren in weißen Kfloss gekleidete Hofdame, das Silberhorn und die zu ihren Füßen lagenden glühenden Fagen und flimmenden Trabant. Köstlicher noch, bewegter, farbenreicher als diese starke Mühe, wenn sich Wolken zusammenballen, wenn Nebelschwaden in großen Formen um die Bergspitzen stürzen, flaktern und spucken und Täler, Städte, Dörfer und Seen in ein riesiges Leuchtloch einhüllen. Durch das milidige Weiß leuchtet die Sonne, sie vergoldet die in wilder Wildt dahinjagenden Wolken, umflutet mit rofa und lichtsblauen Fländern die wehenden Scheiter und durchsichtig mit madrollter und hegreicher Kraft das dampfende und rauchende Reibener. Ein so tiefer Einblick in die Weltkräfte der ewig lebenden, ewig verwechselten und ewig schaffenden Natur, eine Stunde so tiefer Einsamkeit, so loggafel von feinständigem Firmström, von bedrückenden Sorgen, von aller Erden- schwerk mahnt zu innerer Einfalt, gebietet Rückfälle auf die zurückgelegte Straße, auf welcher Rosen und Äpfeln blühen, stimmt nachdenklich und träumerisch. Grimmerungen tauchen auf und beleben sich, Grimmerungen an Erlebnis der Wflichen Jugendzeit, an Menschen, die man geliebt und verloren hat. Volle neundzwanzig Jahre, bunte Zeiten voll Leid und Freud', voll Hoffungen und Streben, voll Erfüllungen und Enttäuschungen sind dahingegangen, seitdem ist das letztemal auf Rigi-Rothbad weilte. Hier habe ich im Jahre 1884 mit Josef Rains glückliche, blühende, wolkenlose Sommerstage ver-

Rigi-Kaltbad.

Von [Rachdruck verboten.]

Felix Philipp.

In Luzern war natürlich Säugerfest. Wenn in Luzern kein Säugerfest gefeiert wird, ist unbegreiflich. Dieses Mal war also Säugerfest. Orchester, Jähnen, Böllerschüsse, Hochaltradrachen, Jubelstunde. Wenn Gefang gegeben ist, soll, wie mäßiglich bekannt ist, fingen. Es gibt aber auch unreinliche Leute, denen die hohe Güte fingen zu können, verlag ist, und die es dennoch tun. Und das bringt dann gar nicht mal so Spaß. Durch die Straßen der wätkühnen, halb noch altertümlichen, halb schon hypermodernern Stadt gehen fangen Schären netzgebender Jungfrauen, von denen die sühne freie Schweiz einen ehonlo reichen als rühmlichen Vorort zu besitzen scheint, und an den Straßenenden verziehen sich im Kreise aufgestellte Herren, die nämlich legitimen Söhnen von Wilhelm Zell gleichen, mit dreiackrigen Häfen, weißenigen Variationen und schmaligen Zändern gegenseitig ihrer über jeden Zweifel und jede Harmonie erhabenen Vaterlandsliebe.

Luzern ist eine liebenswürdige Wunderröde, in der man schon ein paar Tage hindurch kann, in der Sorglosigkeit, Reichtum und Lebensfreude herrschen. In den Gärten der Hotelparks ausgezeichneter Müllkapseln, auf den Promenaden elegante Oberkötter mit leichten Sträußchen und weniger elegante Touristen mit ein bisschen bemehrter wollenen Sträußchen, in den Konfektbuden Könn, garher und vornehm Frauen aus London, und nicht minder schöne, aber nicht ganz so vornehm kleine Könnchen aus Paris. Varietés, Kasino, Zirkus, Konger, Amos mit blühendsten großen Occasions für die kleinen Gelegenheitsmacher und in der Kulissen der Alterstümlicher höchst Antiquitäten, von denen sich manche wahrscheinlich nicht so vielen Senze erfreuen kann, wie eine Halleise, die im Kreise ihrer lieben Kinder und Enkel ihr vierzigjähriges Dienstjubiläum feiert darf.

Auf dem vollbesetzten Dampfer ein bühnen Loupennstraße und Karlsruhendamm, sonst werden in allen Ecken und Winkeln das dortlich fliegende englisch gehackt und gekaut. Die Herren starten häufig auf ihre Schuße und lagten zwischen zwei Pflichten manchmal „o yes“ und manchmal lagten sie auch „o no.“ Und die Damen, deren Körperlichkeit auch die überbescheidenen Anstrengungen der feinsten Spielmann nicht zu befriedigen vermag, lösen im